

Predigt 13. Sonntag nach Trinitatis von Pfrin. Larissa Hachmann-Figgen

„Wo ist Walter?“ – eine weltbewegende Frage. Zumindest für Kinder. Kinder auf der Jagd nach Walter. Womöglich erinnern sich der ein oder die andere hier auch. Aus eigener Kindheit, Eltern oder Großelternzeit. An die aufgerissenen Kinderaugen, die dieses Wimmelbuch konzentriert betrachten. Wimmelbücher, die weltbekannt, über 43 Millionen Mal verkauft wurden. Und die immer zu der Frage führten: Wo ist Walter?

Walter, das ist ein kleiner Mensch mit rot-weiß gestreiftem Pullover, Pudelmütze, Brille und blauer Jeanshose. Walter versteckt sich mitten in wuselig, wimmeligen Bildern. Man muss wirklich sehr gut hinschauen, um ihn zu entdecken. Konzentriert muss man das ganze Bild sehen. Mal von nah, mal von fern. Manchmal verzweifelt man fast, weil er sich so gar nicht zeigen will. Ein anderes Mal denkt man: „Da isser“ – und dann ist er es doch nicht. Vielleicht trägt ein anderer Mann seinen liebesrot-weißen Pullover. Vielleicht läuft ein kleiner Hund, eine Katze oder eine Frau mit seiner Pudelmütze durchs Bild. Niemand hat Walter je gesehen. Zumindest nicht auf den ersten Blick, eher auf den zweiten oder dritten. „Da ist er!“ heißt es dann freudig und auf geht's schon zum nächsten Wimmelbild um ihm auf die Spur zu kommen.

Niemand hat Gott je gesehen. So heißt es heute im Predigttext aus dem 1. Johannesbrief.

Niemand hat Gott je gesehen. Nein, leider kann auch ich das von mir nicht behaupten. Und Sie vermutlich ebenso wenig. Wir hören und verinnerlichen all die Geschichten: wie Jesus mit den Jüngern und Jüngerinnen umherzog, wie er heilte und lehrte und diskutierte – und sind ihm doch nie von Angesicht zu Angesicht begegnet. Haben nicht wie Thomas den Finger in seine Wunden gelegt oder sind wie die Kinder leibhaftig von ihm gesegnet worden. Uns hat Jesus nicht gesagt: Heute will ich bei dir zu Gast sein! und saß dann mit uns am Tisch. Wir sahen nicht wie Mose Gott im brennenden Dornbusch, er stand nicht in unserer Tür wie bei Abraham. Nein, niemand hat Gott je gesehen. Und dabei würden wir es so gerne.

Manchmal kann das im Glauben zu schaffen machen. Gerade wenn der Zweifel anklopft. Dann kommt die Frage auf: „Wo ist Gott?“

Wo ist Gott? Was ist für dich Gott/göttlich? Diese Frage habe ich in der letzten Woche meinen Schülerinnen und Schülern am Berufskolleg gestellt. Und sie durften ihre Antworten nicht aufschreiben; nein sie sollten sie malen. Klar, da war erst großes Murren und Meckern und Verhandeln angesagt, aber dann ging es doch und alle zeichneten, malten und krickelten etwas auf's Papier.

Und es war faszinierend wo sie Gott nicht überall verorteten und fanden: da war ein wunderschön gemalter Wald, ein wallender Ozean mit weitem Himmel, ein Grab, eine glückliche Familie, ein Sternenhimmel gleich neben einer hellen Sonne, eine Kirche, eine Umarmung, ein Koran, eine Hand die die Weltkugel hielt, ein Urknall, ein Kreuz mit einer Kerze, ein Lichterball in der Dunkelheit und Herzen. Unzählige Herzen. Für ganz vielen Schülerinnen und Schülern war klar: Wenn es einen Gott gibt, dann liebt er. Dann finden wir ihn in der Liebe. Dann ist er die Liebe.

Als hätten sie den heutigen Predigttext gemalt: *Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe.*

Gott und die Liebe. Die gehören zusammen. Das steht fest. Für uns als gläubige, praktizierende Christinnen und Christen. Aber auch für die jungen Erwachsenen die im Schnitt wenig bis gar nichts mit Glaube und Kirche am Hut haben. Man könnte gleich weiterfragen: Was ist denn Liebe? Und: Unterscheidet sich unsere christliche Liebe von der Liebe, die wir im Alltagssprech meinen?

Ich habe den Eindruck biblisch ist schon etwas anderes gemeint, als die rosarote Brille oder das was Jugendliche einen Crush/Verliebtheit nennen. Johannes hat eine andere Liebe im Blick. Eine ganz spezielle. Er meint die Liebe in der Gemeinde. Christliche Liebe. Früher sagte man Bruderliebe. Heute richtiger und passender: Liebe unter Geschwistern. Er schreibt:

»Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.«

Ist denn diese christliche Liebe wirklich so einzigartig? Vollkommen?

Realistischerweise ist es mit der Liebe unter uns Christenmenschen, gerade in Gemeinde, manchmal genau so weit her wie andernorts auch.

Ist die Liebe die er meint, nicht schlichtweg die, die uns als Menschen füreinander da sein lässt. Die wir teilen wenn es schön ist und die stärkt und rettet wenn es heikel wird?

Eine Liebe die jemanden dazu bringt sich um die gebrechliche Nachbarin zu kümmern. Oder ganz einfach nur die Mülltonnen rauszustellen. Zu trösten, wo etwas zerbrochen ist. Oder die Hand zu halten, wo Angst regiert. Aufzuhelfen, wo jemand fällt. Aufzuheitern, wo jemand trauert. Die einen freundlichen Schnack hält oder zu mir sagt: Geh mal da hin, der könnte dich brauchen. Das ist doch auch alles Liebe, oder? Wenn wir Anteil nehmen am Grab, auch bei Fremden. Oder Menschen sich einsetzen, dass andere Menschen nicht im Mittelmeer ertrinken. Menschen die ihre Stimme erheben, damit die Wahrheit

ans Licht kommt. Damit alle so leben können wie sie sind. Dass sie sicher sind, egal welcher Herkunft oder Geschlechts.

Immer wieder sind sie da diese Menschen und Taten der Liebe. Die geben und teilen. Liebe, die sich in den ganzen Schmerz und das Elend der Welt hinein begibt.

»Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.«

Sollte es nicht genau so sein: Wo ein Stück Liebe ist – egal in welcher Form, ganz gleich, ob groß oder klein – wo ein Stück Liebe ist: da ist immer auch ein Stück Gott?

Ja, aber eben noch etwas mehr als das. Und davon weiß der Autor des Johannesbriefs auch: *»Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, dass wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.«*

Jesus stirbt und doch bleibt er. Bleibt für uns da. Im Leben und im Sterben. Und stirbt mit uns und für uns. Liebe vom ersten bis zum letzten. Trost im Leben und im Sterben. Wäre das nicht so geschehen, dann hätten die Worte des Johannes keinen Sinn.

»Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, das Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.«

Dass wir leben. Und dass wir lieben. So gut wir können. Unter uns Christenmenschen und darüber hinaus. Egal wen. In der heißen Liebe oder in der reifen. Egal, wie die Liebe aussieht. Egal, wie groß oder klein sie ist. In jedem Fünkchen Liebe ist ein Funken Gott.

Damit wären wir der Antwort auf die Frage: Wo ist Gott ist, ein Stückchen näher. Niemals ganz. Vielleicht eher so als würden wir wie beim Wimmelbuch die Seite umblättern. Womöglich warten da neue Rätsel. Und Fragen. Aber immer auch Erfahrungen. In denen wir Gott auf die Spur kommen. In denen er uns begegnet. In denen wir dazu berufen, aber auch befähigt sind zu lieben.

Lasst eure Liebe auch in einer lieblosen Welt mutig brennen, leuchten, glimmen. Gott ist immer dabei. Und einmal ist dann alles Gott. Und alles Liebe.

»Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.«